

1938

1938: ERRICHTUNG DES KONZENTRATIONSLAGERS MAUTHAUSEN



Errichtung des Konzentrationslagers Mauthausen

Zu den ersten Maßnahmen der nationalsozialistischen Machthaber nach dem „Anschluß“ im März 1938 gehörte die Einrichtung des Konzentrationslagers Mauthausen, das in den folgenden Jahren zu einem Lagerkomplex mit über 40 Nebenlagern ausgebaut wurde. Die Existenz dieser Konzentrationslager, ihr wirtschaftlicher Hintergrund, das Schicksal der Häftlinge, die in ihnen zur Arbeit gezwungen, gedemütigt und ermordet wurden, werden in Österreich in der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Herrschaft weitgehend verdrängt. Das zeigt sich auch im Umgang mit der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen, die 1949 errichtet wurde. Eine international geführte notwendige Diskussi-

on über die Gestaltung von und den Umgang mit diesen Gedenkstätten des Holocaust wird in Österreich bislang kaum öffentlich reflektiert.

Das vorliegende Kapitel soll diese vernachlässigten Aspekte näher beleuchten. Daher werden neben einer Zusammenfassung der Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen und seiner Nebenlager vor dem wirtschaftlichen Hintergrund der Zwangsarbeit der Häftlinge in einem zweiten Aufsatz auch die Entwicklung der Gedenkstätte Mauthausen und die unterschiedlichen Formen kollektiven und individuellen Erinnerens behandelt. Da in Österreich noch wenig zu diesen Themen publiziert wurde, haben wir drei Historiker um aktuelle Beiträge gebeten.

DAS KONZENTRATIONSLAGER MAUTHAUSEN

FLORIAN FREUND/BERTRAND PERZ

Der Beschluß zur Errichtung eines Konzentrationslagers in der Nähe der oberösterreichischen Kleinstadt Mauthausen fiel schon wenige Tage nach dem „Anschluß“ Österreichs. Bereits am 28. März konnte Gauleiter Eigruber verkünden, daß die Oberösterreicher, gemeint waren die oberösterreichischen Nationalsozialisten, „als „besondere Auszeichnung“ ein „Konzentrationslager für die Volksverräter von ganz Österreich“ bekommen werden.¹ Anfang April 1938 wurde bereits konkret über die Modalitäten der Errichtung des Lagers verhandelt.² Erster Kommandant des Lagers wurde der vorher im KZ Sachsenhausen tätige, aus Norddeutschland stammende SS-Sturmbannführer Albert Sauer.³

Am 8. August 1938 trafen die ersten 300 Häftlinge aus dem KZ Dachau, begleitet von ca. 80 SS-Angehörigen, in Mauthausen ein. Es waren von der SS als „kriminell“ oder „asozial“ eingestufte deutsche und österreichische männliche Häftlinge aus dem Konzentrationslager Dachau.⁴ Bis Jahresende 1938 wurden über 1000 Häftlinge aus den Lagern Dachau und Sachsenhausen in Mauthausen eingewiesen.

Mehrere Gründe hatten zum Entschluß geführt, in Mauthausen ein Konzentrationslager einzurichten: Wie schon aus der Ankündigung Eigrubers deutlich wird, bestand zunächst die Absicht, ein spezielles Männer-Konzentrationslager für den österreichischen Raum zu etablieren. Dies entsprach der schon seit 1936 verfolgten Konzeption der SS, nach räumlichen Gesichtspunkten eingerichtete Hauptlager für Einweisungen von männlichen Personen aus dem jeweiligen umliegenden Gebiet zu nutzen.⁵ Gleichzeitig wollte die NS-Führung im Hinblick auf verschärfte sicherheitspolizeiliche Maßnahmen für den Kriegsfall größere Haftkapazitäten schaffen.

Ausschlaggebend für die konkrete Ortswahl waren jedoch die in Mauthausen befindlichen Steinbrüche der Gemeinde Wien, die die zunehmend an wirtschaftlichen Aktivitäten interessierte SS mit der Arbeitskraft „ihrer“ Häftlinge betreiben wollte. Der Absatz an Steinmaterial war durch die großen städtebaulichen Pläne der Nationalsozialisten für Linz und andere Städte garantiert.⁶ Dieser Plan, Verbindung von KZ-Haft mit Arbeitseinsatz im Baumaterialsektor, war zu dieser Zeit auch ausschlaggebend für die Standortwahl anderer Konzentrationslager, wie z.B. Flossenbürg (Steinbruch) oder Neuengamme (Großziegelei).⁷

**Die Einrichtung
der Lager
Mauthausen
und Gusen**

*Italia-Baracke.
Nach der Befreiung
am 6. Mai 1945
wurden die
Baracken in Ebensee
zum Sammelpunkt
der Angehörigen
der unterschiedlichen
Nationalitäten, wo
sie auf die Re-
patriierung warteten.
Foto: 22./23. Mai 1945
Fotograf:
Bohuslav Bárta
Privatarchiv:
Drahomir Bárta, Prag.*



Ausdruck fand diese Konzeption in der im April 1938 erfolgten Gründung der „Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH.“ (DEST) mit Sitz in Berlin zur Zusammenfassung der Aktivitäten der SS auf dem Gebiet des Baustoffsektors, um, wie es der Verwaltungschef der SS und gleichzeitige Geschäftsführer der DEST, Oswald Pohl, ausdrückte, „die teilweise in den Konzentrationslagern noch brachliegenden Arbeitskräfte (...) nutzbar“ zu machen.⁸

Die Häftlinge in Mauthausen waren zunächst ausschließlich zum Aufbau des Lagers eingesetzt.⁹ Anfang 1939 begann die Arbeit im Steinbruch, wo von Herbst 1939 bis Anfang 1943 die Mehrzahl der Häftlinge eingesetzt war. Das Lager selbst war bis 1943 eine Baustelle. Aber auch danach gingen die Bauarbeiten am Lager weiter, wenn auch durch kriegsbedingte Einsparungen verlangsamt. Bei Kriegsende waren immer noch einzelne Bauten des Lagers nicht fertiggestellt.

Mitte Februar 1939 übernahm der aus München stammende SS-Hauptsturmführer Franz Ziereis, zuvor Führer der 3.SS-Totenkopfstandarte Thüringen, von Albert Sauer den Posten des Kommandanten. Ziereis behielt diesen Posten bis 1945.¹⁰

Im Laufe des Jahres 1939 wurden weitere 2800 männliche Personen, der Großteil Häftlinge aus dem KZ Dachau, darunter Zeugen Jehovas und Roma, nach Mauthausen gebracht.¹¹ Im Mai 1939 kamen Gruppen Sudetendeutscher und Tschechen ins KZ Mauthausen und damit erstmals als „Politische“ von der Sicherheitspolizei kategorisierte Häftlinge.¹²

Aus den ökonomischen Erwägungen heraus, die schon die Einrichtung des Lagers in Mauthausen mitbestimmt hatten, wurde Ende 1939, keine fünf Kilometer von Mauthausen entfernt, beim von der DEST erworbenen Steinbruch Kastenhof in der Nähe der Ortschaft Langenstein unter Einsatz von Mauthausener Häftlingen mit dem Aufbau des Konzentrationslagers Gusen begonnen, in das im Frühjahr 1940 die ersten Häftlinge eingewiesen wurden und das sich im Laufe der nächsten Jahre zu einem der großen Konzentrationslagerkomplexe in Österreich entwickeln sollte. In den DEST-Steinbrüchen von Mauthausen und Gusen arbeiteten Mitte 1940 täglich bereits an die 3600 Häftlinge.

1940 wurden nach Mauthausen ca. 11.000 Häftlinge eingewiesen, darunter im März 1940 erstmals Polen und im August Spanier. 1941 wurden 18.000 Personen nach Mauthausen eingewiesen, über 7600 davon nach Gusen überstellt. 2000 Personen wurden direkt in das KZ Gusen eingewiesen. Im Juni 1941 wurden erstmals holländische Juden nach Mauthausen deportiert – und dort innerhalb weniger Wochen ermordet, im Juli waren es Jugoslawen und im September sowjetische Kriegsgefangene.¹³

Die politische Funktion des Doppellagers Mauthausen/Gusen stand trotz der wirtschaftlichen Aktivitäten der SS in den Steinbrüchen im Vordergrund. Die Lager Mauthausen und Gusen dienten bis Ende 1942 vorwiegend der Bekämpfung und Vernichtung der politisch-ideologischen Gegner, was in der von der Sicherheitspolizei 1940 und 1941 vorgenom-

menen Einstufung der Lager nach der Schwere des Haftvollzuges zum Ausdruck kam. Mauthausen und Gusen wurden im Sommer 1940 (zunächst noch zusammen mit Groß-Rosen) in die höchste „Lagerstufe III“ gereiht, in der SS-Terminologie für „kaum noch erziehbare Schutzhäftlinge“, was einem Todesurteil für die eingewiesenen Häftlinge gleichkam.¹⁴ Die wirtschaftlichen Aktivitäten der SS in den Steinbrüchen von Mauthausen und Gusen hatten vor dem Hintergrund dieser politischen Priorität für die Häftlinge katastrophale Folgen. Die Sterblichkeit unter den Häftlingen in Mauthausen/Gusen war in der Periode bis 1942 eine der höchsten der Konzentrationslager innerhalb des Deutschen Reiches.¹⁵

Die Atmosphäre im Lager Mauthausen war von Anfang an durch Terror geprägt. Bis Ende 1938 kamen 36 Häftlinge in Mauthausen ums Leben, mehrere von ihnen wurden in den Selbstmord getrieben.¹⁶ 1939 kamen 445 Häftlinge ums Leben, 1940 waren es bereits 3846.

Im Jänner 1941 zählte das KZ Mauthausen ca. 8000 Häftlinge, ebensoviele starben während des Jahres 1941, vor allem in der zweiten Jahreshälfte. Dennoch befanden sich Ende des Jahres aufgrund von Neueinweisungen etwa 15.900 Häftlinge in Mauthausen und Gusen.¹⁷ Die überaus hohe Todesrate war Folge der Strategie der SS, die Arbeitskraft der Häftlinge vor allem durch systematischen Terror zu mobilisieren, ohne diesen ausreichende Nahrung, Bekleidung oder auch Ruhezeiten zu bieten. Diese Strategie stand nicht im Widerspruch zu den ökonomischen Interessen der SS, weil nach Kriegsbeginn durch verstärkte Einweisung neuer Personengruppen in die Konzentrationslager die „verbrauchten“ und verstorbenen Häftlinge für die SS leicht durch neue zu ersetzen waren.

Trotz der Einweisung von ca. 13.000 Häftlingen sank 1942 die Zahl der in Mauthausen Inhaftierten von 15.900 auf ca. 14.000.¹⁸ Maßgeblich dafür war die weiterhin anhaltend extrem hohe Sterblichkeit: Über 14.000 Menschen starben in diesem Zeitraum; über 4300 waren sowjetische Kriegsgefangene gewesen, die mit der Absicht in das KZ Mauthausen eingewiesen worden waren, sie durch die Arbeit in den Steinbrüchen zu töten.

Bis Herbst 1941 hatten die Methoden zur Ermordung bestimmter Gruppen von Häftlingen in Mauthausen/Gusen in den Augen der SS offenbar ausgereicht: Die Häftlinge wurden bei der Arbeit in den Steinbrüchen zu Tode schikaniert, erschlagen, erschossen, in der Krankenstation „abgespritzt“, d.h. mit einer Injektion ermordet, oder sie starben an den Folgen von Unterernährung und Erschöpfung. Von den Zentralstellen in Berlin angeordnete Exekutionen wurden in der Regel durch ein Exekutionskommando der SS mittels Erschießen auf der Hinrichtungsstätte im KZ Mauthausen, nahe der Baracke 20, durchgeführt.¹⁹ Einer der Anlässe für die Einrichtung einer Gaskammer in Mauthausen zur Tötung von Menschen war die Einlieferung der oben erwähnten sowjetischen Kriegsgefangenen, die zur Hinrichtung bestimmt waren.²⁰ Tatsächlich wurden in der Gaskammer von Mauthausen ab Mai 1942 bis zur Befreiung des Lagers mindestens 3455 Menschen ermordet, der Großteil von ihnen sowjetische Kriegsgefangene. Darüber hinaus verkehrte zwischen Mauthausen und Gusen ein Gaswagen, in dem bei jeder Fahrt ca. 30 Menschen – vor allem Kranke – vergast wurden. Bereits im Sommer 1941 erfolgten die ersten Transporte von kranken und gebrechlichen Häftlingen unter der Tarnbezeichnung „Invalidentransporte“ in die „Euthanasieanstalt Hartheim“. Allein 1941 und 1942 sollen in Hartheim ca. 2000 Mauthausener und Gusener Häftlinge ermordet worden sein.²¹

Außer sowjetischen Kriegsgefangenen kamen 1942 vor allem Spanier, Tschechen, die ersten Franzosen und Belgier ins Lager. Deutsche „Sicherheitsverwahrungshäftlinge“ („SV DR“) kamen vor allem gegen Ende des Jahres 1942 nach Mauthausen, nachdem Reichsjustizminister Otto Thierack mit Himmler vereinbart hatte, sogenannte „asoziale Elemente“ an den „Reichsführer SS“ Himmler auszuliefern, „um sie durch Arbeit zu vernichten“.²² Im Juni bzw. im Spätherbst 1942 kamen auch die ersten Frauen in das KZ Mauthausen. Es waren Frauen aus dem KZ Ravensbrück, die gezwungen wurden, in den Häftlingsbordellen des KZ Mauthausen und in Gusen zu arbeiten.²³ Alle anderen Frauen, 130 Tschechinnen, die 1942 nach Mauthausen kamen, wurden in der Gaskammer ermordet bzw. erschossen.

1943 machte sich in vielfältiger Hinsicht eine Funktionserweiterung der Konzentrationsla-

1942–1944/45

ger bemerkbar: Neben den politischen Zielen – Ausschaltung und Vernichtung der tatsächlichen oder vermeintlichen politischen Gegner – wurde die Zwangsarbeit der Häftlinge in der (privaten) Rüstungsindustrie immer dominierender. Die Zahl der Häftlinge stieg von ca. 14.000 auf über 25.000. Sie wurden nicht nur in Mauthausen und Gusen zunehmend für Rüstungsaufgaben eingesetzt, sondern auch in den neu eingerichteten Außenlagern bei Rüstungsfirmen und Baustellen. 8034 Häftlinge starben 1943, eine Sterblichkeit, die dem Durchschnitt der anderen großen Konzentrationslager entsprach. Polen, Jugoslawen, Russen, Ukrainer, Griechen, Belgier kamen in das Lager. 1944 erfuhr das sich ausbreitende KZ-System Mauthausen seine größte Ausdehnung. Nicht nur daß neue Außenlager eingerichtet wurden, auch die Zahl der Häftlinge stieg auf über 72.000 Ende des Jahres, darunter auch ca. 1000 Frauen. Über 14.000 Menschen starben in diesem Jahr. Die Sterblichkeit war anfangs gegenüber 1943 etwas gesunken, doch mit den immer chaotischer werdenden Verhältnissen und dem einbrechenden Winter stieg sie wieder steil an.²⁴

Die ersten Überlegungen, mit Häftlingen des KZ Mauthausen Rüstungsgüter zu produzieren, waren schon im Februar 1940 aufgetaucht. Das Rüstungskommando Linz berichtete über Planungen zur Verlegung einer Munitionsfertigung in das KZ Mauthausen.²⁵ Der erste Konzern, der in Österreich KZ-Häftlinge bei Bau und Produktion einsetzte, war die Steyr-Daimler-Puch A.G. (SDP).²⁶ Steyr hatte 1941 nicht nur große neue Produktionsstätten in Betrieb genommen, sondern darüber hinaus eine große Zahl neuer Rüstungsaufträge erhalten.²⁷ Den SDP-Managern war klar, daß bei der sich im Herbst 1941 abzeichnenden krisenhaften Entwicklung des Arbeitsmarktes bei gleichzeitiger Beibehaltung des Expansionstempos der Konzern bald ohne Facharbeiter dastehen würde. Schon seit Frühjahr 1941 waren täglich etwa 300 KZ-Häftlinge aus dem ca. 30 km entfernten KZ Mauthausen mit der Bahn nach Steyr zu den Baustellen der neuen Betriebsstätten gebracht worden. Anfang 1942 sollten nach Absicht des Generaldirektors Georg Meindl auch Facharbeiter unter den KZ-Häftlingen ausgewählt werden und bei Steyr als Produktionsarbeiter zum Einsatz kommen. Bei seinen Bemühungen um die Zuweisung von KZ-Häftlingen legte Meindl klar, daß „infolge kriegsentscheidender Rüstungsaufgaben, welche den Steyrwerken vom OKH (Oberkommando des Heeres) und dem RLM (Reichsluftfahrtministerium) erteilt wurden, /.../ die Arbeitseinsatzlage derart angespannt (sei), daß trotz Heranziehung von ausländischen Facharbeitern nicht mehr das Auslangen gefunden werden kann“.²⁸ Am 14. März 1942 erhielt die SDP ein eigenes Konzentrationslager in Steyr, das als Außenlager des KZ Mauthausen geführt wurde. Zeitweise waren im Lager Steyr-Münichholz fast 2000 Häftlinge untergebracht.²⁹ Ohne daß die SS die herrschaftssichernden und ideologischen Zielsetzungen der KZ-Haft aufgab, wurde der Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen in der Rüstungsindustrie auch im Bereich des KZ Mauthausen spätestens ab 1943 ein bestimmendes Moment. Der Einsatz von KZ-Häftlingen in der Rüstungsindustrie, der in Österreich mit dem Lager Steyr-Münichholz seinen Anfang nahm, führte zur Errichtung zahlreicher Außenkommandos des KZ Mauthausen und zu einem markanten Ansteigen der Häftlingszahlen.

Die zwischen 1942 und 1944 für die Rüstungsproduktion bzw. den Aufbau der Fabriken und die dafür notwendigen Energiebauten eingerichteten Lager kamen fast ausschließlich der besonders kriegswichtigen metallzeugenden und -verarbeitenden Rüstungsindustrie zugute.³⁰

Neben den „Reichswerken Hermann Göring“ mit ihrer neuerrichteten Hütte Linz und den angeschlossenen Eisenwerken Oberdonau³¹ und der (bis 1942) Reichswerketochter Steyr-Daimler-Puch AG³² waren es überwiegend Betriebe der rasch expandierenden und in das als „luftsicher“ geltende Österreich verlagerten Flugzeug-(und Raketen-)Industrie, die Häftlinge für Bau und Produktion einsetzten (Heinkel, Flugmotorenwerke Ostmark, Henschel-Tochter Rax-Werk für die Raketenproduktion).³³ Regionale Schwerpunkte für die Errichtung von Außenlagern bei Industriebetrieben in Österreich waren der oberösterreichische Zentralraum³⁴ und das Industriegebiet um Wien. In der Regel wurden Konzentrationslager nur bei jenen Firmen eingerichtet, die auf eigene Initiative Häftlinge anforderten. Gute persönliche Beziehungen zu hohen NS-Funktionären spielten dabei ebenso eine entscheidende Rolle wie gemeinsame Interessen von SS und Rüstungsfirmen.

Gemeinsame wirtschaftliche Interessen waren entscheidend dafür, daß die Reichswerke „Hermann Göring“ in Linz KZ-Häftlinge einsetzen konnten. Generaldirektor Paul Pleiger schlug deshalb im Juli 1942 der SS vor, gemeinsam die Verwertung der Hochofenschlacke zu betreiben.³⁵ Unter der Bedingung, an den zu erwartenden Gewinnen zur Hälfte beteiligt zu werden – Himmler erklärte, „daß für alle Unternehmungen Pleiger-SS Fifty-Fifty das heilige Grundgesetz ist“³⁶ –, stellte die SS nach längeren Verhandlungen Häftlinge zur Verfügung. Mitte Dezember 1942 trafen die ersten Häftlinge in der Hütte Linz ein. In der Folge wurden die zeitweise fast 6000 Häftlinge auch in anderen Produktionsbereichen der Reichswerke in Linz zur Arbeit herangezogen.

Gemeinsame Interessen von SS und Rüstungsfirma sowie gute Beziehungen leitender Firmenvertreter zu NS-Größen waren auch bei der Steyr-Daimler-Puch AG entscheidende Voraussetzungen dafür, daß die Steyr-Daimler-Puch AG Häftlinge letztlich aus sieben Konzentrationslagern für ihre Zwecke einsetzen konnte. Die engen Beziehungen und gemeinsame Interessen von Generaldirektor Georg Meindl, der es ehrenamtlich „wegen besonderer Verdienste für die SS“ bis zum SS-Brigadeführer brachte, und dem Chef des SS-Führungshauptamtes, Hans Jüttner, waren z.B. bei der Einrichtung einer Gewehrfertigung im bereits bestehenden KZ Gusen ausschlaggebend.³⁷ Zu einem Zeitpunkt, als die allgemeine Entwicklung des KZ-Arbeitseinsatzes dahin tendierte, neue Konzentrationslager bei Rüstungsbetrieben zu errichten, ging die Steyr-Daimler-Puch AG bei ihrer Zusammenarbeit mit der SS in eine andere, den Wünschen der SS weitgehend entgegenkommende Richtung, sie verlegte die Produktion von Gewehren in das KZ Gusen.³⁸

Auch im Falle der Einrichtung des KZ Wiener Neudorf ging die Initiative vom Generaldirektor der SDP, Georg Meindl, aus. Dieser richtete sich nach der Übernahme der Flugmotorenwerke Ostmark als „kommissarischer Leiter“ am 14. Juli 1943 direkt an Himmler mit der Bitte, „zu genehmigen, daß per sofort in Wiener Neudorf ein Außenlager des KL Mauthausen erstellt wird, mit einer Belegstärke von ca. 2000 Mann, und daß in dieses Lager 1000 Häftlinge, die bisher in der eisenverarbeitenden Industrie irgendwie tätig waren, und 1000 Häftlinge, die vorerst vorwiegend für Bauarbeiten eingesetzt werden sollen, und bei denen es genügt, wenn sie Hilfsarbeiten verrichten, überstellt werden.“³⁹ Als Gegenleistung versicherte er Himmler, „die Belange der Waffen-SS“ in den Werken des Steyr-Konzerns weiterhin zu wahren. Dem Wunsch des „SS-Kameraden Meindl“ wurde von Himmler in ungewöhnlich kurzer Zeit entsprochen. Normalerweise wurden Anträge von Firmen, KZ-Häftlinge als Arbeitskräfte zu bekommen, umfangreichen Prüfungen unterzogen.⁴⁰ Schon eine Woche nach dem Schreiben Meindls konnte Rudolf Brandt (vom „Persönlichen Stab des RFSS“) Erfolg melden. Die Vorlage des Briefes bei Himmler habe sich erübrigt, da der Chef des SS-Wirtschaftsverwaltungs-Hauptamtes (SS-WVHA), Obergruppenführer Pohl, „dem Reichsführer bereits Vortrag gehalten hat, und zwar mit positivem Erfolg, wie ich gehört habe.“⁴¹ Wenige Tage später, am 2. August 1943, trafen die ersten KZ-Häftlinge aus dem KZ Mauthausen ein.

Konzentrationslager wurden aber auch dort eingerichtet, wo Zentralstellen in Berlin bestimmte Produktionsaufträge vergaben und diese von vornherein mit der Zuweisung von KZ-Häftlingen verknüpften. Dies war der Fall beim Rax-Werk in Wiener Neustadt. Im Frühjahr 1943 war es dem Henschelkonzern gelungen, einen Auftrag zur Fertigung von „A4“-Raketen, die später die Propagandabezeichnung „V2“ erhielten, für die Tochterfirma Rax-Werk zu bekommen.⁴²

Die Serienproduktion von Raketen, die im Frühjahr 1943 vorbereitet wurde, sollte aus Gründen der Sicherheit vor Luftangriffen dezentral an vier Standorten aufgenommen werden, unter anderem in Wiener Neustadt.⁴³ Die Initiative zum Einsatz der KZ-Häftlinge ging nicht direkt von der Firma aus, sondern vom „Sonderausschuß A4“, einem Gremium, das die Raketenproduktion steuern sollte und in dem die Raketenproduzenten vertreten waren. Ende April 1943 fiel die Entscheidung, daß mit der SS zu klären wäre, ob der „geschlossene Einsatz“ von 2200 Facharbeitern aus den Konzentrationslagern bei den Rax-Werken möglich sei.⁴⁴ Zur Beaufsichtigung der KZ-Häftlinge sollten dem Rax-Werk zusätzliche 210 inländische Arbeitskräfte zugeteilt werden. Die SS stimmte zu, und am 20. Juni traf der erste

Transport von ca. 500 KZ-Häftlingen aus dem Lager Mauthausen im Rax-Werk ein. Die Planungen sahen vor, bei den Zeppelinwerken in Friedrichshafen, im Rax-Werk Wiener Neustadt und bei der Lokomotivbaufirma DEMAG in Berlin-Falkensee die Serienfertigung der A4-Rakete mit je 1500 KZ-Häftlingen durchzuführen.⁴⁵ Ein deutscher Vorarbeiter sollte fünf bis zehn KZ-Häftlinge beaufsichtigen.

Ab Herbst 1943 wurden Konzentrationslager vorwiegend im Zusammenhang mit dem Bau großer unterirdischer Anlagen eingerichtet,⁴⁶ in denen die Schlüsselindustrien der Kriegswirtschaft vor Luftangriffen geschützt untergebracht werden sollten. Das erste große Stollenprojekt bei Ebensee im Salzkammergut mit dem Tarnnamen „Zement“ wurde nicht von einer privaten Firma initiiert, sondern im Auftrag des Heereswaffenamtes für die Verlagerung der Raketenrüstung durchgeführt.⁴⁷ So gesehen war dieses Bauvorhaben nicht typisch für die späteren, im österreichischen Raum ausgeführten Untertage-Projekte, deren Bau wesentlich von den Rüstungsfirmen dominiert wurde, die in diese Anlagen verlegt werden sollten. Das Projekt „Zement“ in Ebensee hatte aber (so wie auch die Anlage Dora-Mittelbau bei Nordhausen) für die gesamte Verlegung von Industrien in unterirdische Räume vor allem aus einem Grundmodellcharakter. Bei beiden Projekten wurden massenhaft KZ-Häftlinge als Bauarbeiter eingesetzt, beide Projekte standen unter der Bauleitung des „SS-Sonderstabes Kammler“, der unter Leitung des Chefs der Amtsgruppe C (Bauwesen) des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes Ing. Dr. Hans Kammler stand. Die Häftlinge wurden zu Zehntausenden den beauftragten Baufirmen als Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt.

Die Dezentralisierung der deutschen Rüstungsindustrie als Reaktion auf alliierte Luftangriffe konnte mit der Intensivierung des Luftkrieges im Sommer 1943 (erstmalig wurden auch Ziele in Österreich angegriffen) schwerwiegende Beeinträchtigungen der Produktion nicht mehr verhindern.

Nach mehreren Angriffen auf Wiener Neustadt wurden die Arbeiten im Rax-Werk an den geplanten Prüfständen und der Sauerstofffabrik⁴⁸ eingestellt und die dabei tätigen Arbeiter „restlos abgezogen“.⁴⁹ Die Sauerstoffversorgung war als eine der Engpässe des Raketenprogramms besonders wichtig. Eine schnell zu realisierende Möglichkeit, die Produktion von Sauerstoff geschützt vor Luftangriffen durchzuführen, boten Brauereikeller, die von ihrer technischen Ausrüstung geradezu prädestiniert schienen, eine chemische Produktion aufzunehmen. In Redl-Zipf, nahe dem Eisenbahnknoten Attnang-Puchheim in Oberösterreich geographisch günstig gelegen, wurde ein geeigneter Standort gefunden. Anfang September 1943 begannen bereits die Umbauarbeiten in den Kellern der dortigen Brauerei.⁵⁰ Um die Arbeiten durchzuführen, wurde am 11. Oktober 1943 das Konzentrationslager Schlier-Redl-Zipf eingerichtet. Ein Teil der Häftlinge wurde direkt aus dem Rax-Werk übernommen.⁵¹

Der Umstand, daß außer der Verbunkerung der Produktion auch die Entwicklung von neuen Raketen, die bis dahin im norddeutschen Peenemünde betrieben worden war, vor den alliierten Luftangriffen geschützt werden sollte, führte auf höchster Ebene zur Entscheidung, ein eigenes unterirdisches Werk für die Forschung und Entwicklung zu errichten, um unter der Leitung Wernher v. Brauns die „Amerikarakete“, so die Bezeichnung der geplanten Interkontinentalrakete, und die Flakrakete „Wasserfall“ weiterentwickeln zu können.⁵² Ein geeigneter Standort wurde Mitte September bei Ebensee in Oberösterreich gefunden. Kammler sagte zu, den gesamten Ausbau der Stollen „mittels eines größeren Häftlingseinsatzes unter Leitung der SS in ca. 5 Monaten durchzuführen“.⁵³ Bis zu 7000 Häftlinge des am 18. November 1943 eingerichteten Konzentrationslagers Ebensee mußten in zwei Schichten am Bau zweier riesiger Stollenanlagen arbeiten,⁵⁴ andere bei Infrastrukturbauten in der Umgebung. Die Stollen wurden jedoch anders als geplant verwendet. Die erfolgreiche Luftoffensive der Alliierten gegen die Treibstoffversorgung des Deutschen Reiches zwang die NS-Machthaber dazu, die Treibstoffproduktion vor den Luftangriffen zu schützen. Daher wurde in eine der beiden Stollenanlagen in Ebensee eine Raffinerie eingebaut, die teilweise bis Kriegsende die Produktion aufnahm.⁵⁵ Erst Ende des Jahres 1944 wurde der Plan, das Raketenforschungszentrum Peenemünde nach Ebensee zu verlegen, endgültig aufgegeben. Steyr-Daimler-Puch bezog die Stollen 4 und 5 der „Anlage B“ und erzeugte dort bis zum Ende des Krie-

ges Motorteile für Lastwagen und Panzer. Die zum Steyr-Konzern gehörenden Nibelungenwerke erhielten die Stollen 1 und 2, um dort Bremstrommeln für Panzer herzustellen.⁵⁶

Im Gegensatz zum „Projekt Zement“, bei dem der Einsatz von KZ-Häftlingen auf höchster Ebene beschlossen worden war, ging die Initiative zum Einsatz von KZ-Häftlingen bei der Verlegung wichtiger Produktionssparten der Steyr-Daimler-Puch A.G. direkt von dieser Firma aus, ein Vorgang, der für die Verlagerung der Industrie in unterirdische Räume in Österreich typischer gewesen sein dürfte als jener bei der Verlagerung der Raketenrüstung.⁵⁷

Ab Herbst 1943 wurden im Bereich der SDP Verlagerungspläne erwogen. Geschützt werden sollten in erster Linie die besonders gefährdete Kugellagerproduktion und die Flugmotorenfertigung in Steyr und Graz sowie die kommissarisch verwalteten Flugmotorenwerke Ostmark. Ab Anfang 1944 wurden zwei Stollenprojekte verfolgt,⁵⁸ von denen vor allem das Projekt Quarz, die Errichtung einer großen unterirdischen Stollenanlage in der Nähe von Melk in Niederösterreich intensiv vorangetrieben wurde.⁵⁹ In die Stollenanlage bei Melk mit einer geplanten Nutzfläche von 65.000 m² Produktionsfläche sollten neben der Kugellager- und Flugmotorenfertigung auch Teile der Panzerfertigung des Zweigbetriebes „Nibelungenwerk“ mitsamt den dazugehörigen Direktionen und Büros verlegt werden. Die Steyr-Werke wollten von sich aus, noch bevor der Bau des Projektes „Quarz“ dem SS-Sonderstab Kammler zur Durchführung übergeben worden war, KZ-Häftlinge beim Bau einsetzen.⁶⁰ Zur Durchführung dieses Vorhabens, das trotz der Oberbauleitung Kammlers de facto von einer eigens gegründeten Tochterfirma der SDP, der Quarz GesmbH, kontrolliert wurde, wurden zwischen April 1944 und Kriegsende ca. 15.000 Häftlinge des dafür am 21. April 1944 eingerichteten KZ Melk beim Stollenbau eingesetzt. Ein Drittel der Häftlinge starb an den Folgen der katastrophalen Arbeits- und Lebensbedingungen im KZ Melk.

Beim Projekt Quarz ging es der SDP nicht mehr allein um die von der NS-Führung gehegte Hoffnung, mit der Verlagerung in unterirdische Räume den Krieg doch noch gewinnen zu können, sondern auch um die Rettung des in der Rüstungskonjunktur akkumulierten Anlagevermögens über den Krieg hinweg. So gesehen arbeiteten die Häftlinge bei den unterirdischen Bauvorhaben für die auf die Nachkriegszeit gerichteten Interessen der Industrie.

In den für den Bau von unterirdischen Anlagen eingerichteten Lagern⁶¹ waren im Herbst 1944 ca. 40 Prozent aller KZ-Häftlinge des KZ-Systems Mauthausen beschäftigt.⁶² Die Be-



deutung der KZ-Zwangsarbeit für die Kriegswirtschaft in der „Ostmark“ in der Spätphase der NS-Herrschaft wird beim Vergleich der Häftlingszahlen von Mauthausen, wo relativ wenige Häftlinge unmittelbar in der Rüstungsproduktion eingesetzt waren, mit jenen der Außenlager (einschließlich Gusen) deutlich. Ende 1944 befanden sich in Mauthausen ca. 10.000, in allen Außenlagern über 60.000 Häftlinge, was ca. einem Viertel der zur selben Zeit im Bau und in der Industrie beschäftigten ausländischen ZivilarbeiterInnen und Kriegsgefangenen entsprach. Der Anteil der in der Industrie eingesetzten KZ-Häftlinge an den Industriebeschäftigten (einschließlich Bau) der „Ostmark“ war bis Mitte 1943 noch verschwindend gering. Ende Mai 1944 betrug er ca. 4 Prozent, Anfang November 1944 bereits ca. 8 Prozent.⁶³

Endphase⁶⁴ Die letzten Monate des KZ-Systems von Mauthausen waren stark von den militärischen Entwicklungen und der damit verbundenen Entscheidung der SS bestimmt, Konzentrationslager vor den heranrückenden alliierten Armeen zu evakuieren. Eine große Zahl der Evakuierungstransporte von den westlichen und östlichen Fronten ging ab dem zweiten Halbjahr 1944 nach Mauthausen. Mit diesen Evakuierungstransporten, u.a. aus Lublin, Natzweiler, Auschwitz, Groß-Rosen, Plaszow und Sachsenhausen, kamen tausende, darunter viele völlig erschöpfte und sterbenskranke Häftlinge nach Mauthausen.

Von Mauthausen aus wurden die Häftlinge zum Teil auf die Außenlager aufgeteilt, was aber die Zahl der Häftlinge im Hauptlager nicht verringerte, da im Gegenzug weiterhin ausgehungerte, kranke und deshalb arbeitsunfähig gewordene Häftlinge aus den Außenlagern in das „Sanitätslager“ (auch „Russenslager“ genannt) eingewiesen wurden.

Die katastrophale Überbelegung des Lagers, schon zwischen Frühjahr und Herbst 1944 war die Zahl der Häftlinge im Hauptlager von 9000 auf 16.000 gestiegen, konnte auch durch die 1944 erfolgten Erweiterungsbauten und die Errichtung eines Zeltlagers Ende 1944, in dem ungarische Juden untergebracht wurden, nicht verringert werden.⁶⁵ Mit der Evakuierung der frontnahen, im Osten Österreichs gelegenen Außenlager von Mauthausen ab Ende März 1945 brachen endgültig völlig chaotische Zustände in den verbleibenden Lagern Mauthausen, Gusen, Steyr und Ebensee und dem neu eingerichteten Auffanglager für jüdische Häftlinge in Gunskirchen aus.

Zwischen Winter 1944/1945 und der Befreiung Anfang Mai, innerhalb nur weniger Monate, starben an die 45.000 männliche und weibliche Häftlinge in Mauthausen und dessen Außenlagern, so viele wie im Zeitraum von 1938 bis Mitte 1944 zusammengenommen.

Verschiedene Häftlingsgruppen in Mauthausen und auch in den Außenlagern versuchten, der SS Widerstand entgegenzusetzen. Der spektakulärste Versuch, dem sicheren Tod im Lager zu entgehen, war der Ausbruch mehrerer hundert sowjetischer Kriegsgefangener aus dem Hauptlager Anfang Februar 1945, der eine umfangreiche Verfolgungsaktion, bekannt als „Mühlviertler Hasenjagd“, unter breiter Beteiligung der Bevölkerung auslöste und zur Tötung fast aller Ausgebrochenen führte.

Widerstandsaktivitäten in der Endphase zielten vielfach darauf, für den Moment des Kriegsendes vorbereitet zu sein, um eine als möglich erachtete Tötung aller Häftlinge durch die SS zu verhindern. Voraussetzung für die Widerstandsaktivitäten im Hauptlager Mauthausen und z.T. auch in den Außenlagern war der im Frühjahr 1944 gelungene Versuch der kommunistischen Häftlinge, durch die Verdrängung des kriminell kategorisierten, von der SS korrumpierten Lagerschreibers Leitzinger aus der Lagerschreibstube mehr Einfluß auf das Geschehen im Lager und auch die Besetzung der Funktionsposten in den Außenlagern zu bekommen.

Die unter Beteiligung von Häftlingen verschiedenster Nationalitäten gebildete Widerstandsgruppe konnte zwar die von der SS in den letzten Monaten und Wochen durchgeführten Morde an sogenannten Geheimnisträgern und politischen Häftlingen nicht generell verhindern, aber einige der bedrohten Häftlinge konnten durch Verstecken gerettet werden.

Am 3. Mai 1945 verließ die SS das KZ Mauthausen und übergab die Bewachung an die aus Wien evakuierte Feuerschutzpolizei. Am 5. Mai trafen die ersten amerikanischen Kampfverbände in Mauthausen ein und befreiten die Häftlinge. Als letztes Lager wurde am 6. Mai 1945 das KZ Ebensee befreit.

- 1 „Bollwerk Salzkammergut“, in: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe, 29.3.1938.
- 2 Vgl. Gerhard Botz, Wien vom „Anschluß“ zum Krieg. Nationalsozialistische Machtübernahme und politisch-soziale Umgestaltung am Beispiel der Stadt Wien 1938/39, Wien-München 1978.
- 3 Vgl. Johannes Tuchel, Die Kommandanten des Konzentrationslagers Mauthausen. Vortrag am 1.12.1995 auf der Internationalen wissenschaftlichen Konferenz: Das Konzentrationslager Mauthausen in Wien vom 30.11. bis 3.12.1995 (unveröff. Manuskript).
- 4 Vgl. Marsálek, Mauthausen, S. 31
- 5 Johannes Tuchel, Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der „Inspektion der Konzentrationslager“ 1934-1938, Boppard am Rhein 1991. Tatsächlich wurden der anfänglich große Anteil österreichischer Häftlinge in Mauthausen mit der enormen Ausweitung der Lager immer geringer, die Österreicher wurden im Laufe der folgende Jahre zu einer kleinen Minderheit von 1–2 Prozent der Häftlinge.
- 6 Vgl. Marsálek, Mauthausen, S. 18 ff.; Botz, Wien vom Anschluß zum Krieg, S. 255 ff.
- 7 Vgl. Falk Pingel, Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager, Hamburg 1978, S. 63; Hermann Kaienburg, Das Konzentrationslager Neuengamme 1938–1945, Bonn 1997, S. 32.
- 8 Schreiben Oswald Pohls an den Reichswirtschaftsminister vom 4.5.1939, zitiert nach Pingel, Häftlinge, S. 65.
- 9 Marsálek, Mauthausen, S. 31 bzw. 94.
- 10 Vgl. Johannes Tuchel, Die Kommandanten des Konzentrationslagers Mauthausen. Vortrag am 1.12.1995 auf der Internationalen wissenschaftlichen Konferenz: Das Konzentrationslager Mauthausen in Wien vom 30.11. bis 3.12.1995 (unveröff. Manuskript).
- 11 Marsálek, Mauthausen, S. 119 f.
- 12 Ebd.
- 13 Marsálek, Mauthausen, S. 121 f.
- 14 Anfang 1941 wurden Mauthausen und Gusen als einzige Lager in diese Stufe gereiht. Vgl. Tuchel, Inspektion, S.87; Pingel, Häftlinge, S. 81 f.; Marsálek, Mauthausen, S. 39 ff.
- 15 Vgl. Pingel, Häftlinge, S. 82
- 16 Marsálek, Mauthausen, S. 33
- 17 Vgl. Marsálek, Mauthausen, S. 132, 156
- 18 Diese und die folgenden Zahlen nach Marsálek, Mauthausen, S. 131 ff, 156 ff.
- 19 Vgl. Marsálek, Mauthausen, S. 210
- 20 Vgl. Florian Freund, Tötungen durch Giftgas in Mauthausen und Gusen, in: Brigitte Bailer-Galanda, Wolfgang Benz, Wolfgang Neugebauer (Hg.), Wahrheit und Auschwitzlüge. Zur Bekämpfung „revisionsistischer“ Propaganda, Wien 1995, S. 119-136; Hans Marsálek, Die Vergasungsaktionen im Konzentrationslager Mauthausen. Gaskammer, Gaswagen, Vergasungsanstalt Hartheim, Tarnnamen, Wien 1988
- 21 Marsálek, Mauthausen, S. 208.
- 22 Vgl. Marsálek, Mauthausen, S. 40 f., Pingel, Häftlinge, S. 129.
- 23 Vgl. Marsálek, Mauthausen, S. 115; Christa Paul: Zwangsprostitution. Staatlich errichtete Bordelle im Nationalsozialismus, Berlin 1994, S. 58 ff.; Andreas Baumgartner: Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und ihre Geschichte. Wien 1997, S. 93 ff.
- 24 Vgl. Pingel, Häftlinge, S. 182.
- 25 Bertrand Perz, Steyr-Münichholz. Ein Konzentrationslager der Steyr-Daimler-Puch A.G. In: Jahrbuch 1989 des Dokumentationsarchives des österreichischen Widerstandes, Wien 1989, S. 53 f.
- 26 Vgl. Perz, Steyr-Münichholz, S.52 ff.
- 27 Näheres dazu: Bertrand Perz, Projekt Quarz. Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk. Wien 1990, S. 69 ff.
- 28 Schreiben Meindl an Kaltenbrunner vom 5.1.1942 betr. Arbeitsinsatz der Häftlinge aus dem KL Mauthausen in den Steyr-Werken, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) 11.211
- 29 Vgl. Marsálek, Mauthausen, S. 85.
- 30 Ausgenommen das KZ Hirtenberg der Gustloffwerke (Munitionserzeugung), eingerichtet am 28.9.1944, und das Konzentrationslager bei der Lenzing Zellwolle AG, eingerichtet am 3.11.1944. In beiden Konzentrationslagern waren weibliche Häftlinge untergebracht.
- 31 KZ Linz I, eingerichtet am 20.2.1943; KZ Eisenerz, 15.6.1943; KZ Linz III, 22.5.1944.
- 32 KZ Steyr-Münichholz, 14.3.1942 (Bauarbeiten, Kugellager- und Gewehrproduktion); Gewehrproduktion im KZ Gusen ab Anfang 1943; Panzerproduktion im KZ St.Valentin ab 21.8.1944.
- 33 Für das Rax-Werk: KZ Wiener Neustadt eingerichtet am 20.6.1943; für Heinkel: KZ Schwechat-Heidfeld, 30.8.1943; KZ Floridsdorf, 14.7.1944. Für die Flugzeug- und Metallbauwerke Wels wurde am 27.12.1944 bei einem „Waldwerk“ das KZ Wels eingerichtet. Nicht für die Flugzeugproduktion arbeiteten Häftlinge in den Saurerwerken in Wien-Simmering, wo Panzermotoren gefertigt wurden.
- 34 Für die Energieversorgungsbauten dieses Industriegebietes wurden drei Konzentrationslager eingerichtet: Großbraming ab 14.1.1943, Ternberg ab 25.1.1943, Dippoldsau ab 17.9.1943.
- 35 Fernschreiben Wolff an Pohl vom 28.7.1942, IMT NO 1913; vgl. Helmut Fiereder, Nebenlager des Konzentrationslagers Mauthausen in der Hütte Linz der Reichswerke „Hermann Göring“. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz, Linz 1986, S. 103
- 36 Fernschreiben Himmler an Pleiger vom 23.10.1942, IMT NID 12829
- 37 Vgl. Perz, Projekt Quarz, S. 91 ff.
- 38 Vgl. Ulrich Herbert, Arbeit und Vernichtung. Ökonomisches Interesse und Primat der „Weltanschauung“ im Nationalsozialismus. In: Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit, hrsg. von Dan Diner, Frankfurt/M 1987, S. 222 f.
- 39 Schreiben Meindl an Himmler vom 14.7.1943, BAK NS 19/94
- 40 Vgl. Martin Broszat, Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933–1945. In: Anatomie des SS-Staates, Bd. 2, München 1979, S.113 ff.
- 41 Schreiben RFSS Pers. Stab Brandt an Meindl 22.7.43, BAK NS 19/94
- 42 Näheres dazu: Florian Freund, Bertrand Perz, Das KZ in der „Serbenhalle“. Zur Kriegsindustrie in Wiener Neustadt, Wien 1988, S. 59 ff. Ausschlaggebend für die Auftragserteilung dürfte die Dominanz von Vertretern der Lokomotivindustrie im Sonderausschuß A4 (im Ministerium Speer) gewesen sein, der Anfang 1943 vom Heereswaffenamt sämtliche Belange der Raketenrüstung übernommen hatte. So war Gerhard Degenkolb, Direktor der Demag und Leiter des Hauptausschusses Schienenfahrzeuge, auch Leiter des Sonderausschusses A4.
- 43 Neben dem Rax-Werk waren vorgesehen: Das Versuchsserienwerk in Peenemünde; Luftschiffbau Zeppelin in Friedrichshafen und die Lokomotivfabrik DEMAG in Berlin-Falkensee.
- 44 Wa A–Arbeitsstab A4, Aktennotiz, 24.April 1943, BA MA RH 8/v.1959.
- 45 Niederschrift über die Besprechung am 4.8.1943 beim HAP 11, BA MA RH 8/v.1254.
- 46 Schon vor dem Einsatz der KZ-Häftlinge bei der Errichtung von Stollenanlagen zum Schutz der Industrie arbeiten Häftlinge des am 6. Juni 1943 eingerichteten KZ Loibl-Paß am Bau eines als strategisch wichtig angesehenen Straßentunnels. Vgl. Florian Freund, Was kostet ein KZ-Häftling, Neue Dokumente zur Geschichte des KZ Loibl-Paß. In: Jahrbuch 1989, hrsg. v. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, S. 31 ff.
- 47 Näheres zu den ökonomischen Hintergründen und zur Geschichte des KZ Ebensee: Florian Freund, Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung, Wien 1989.
- 48 Anfang August hatten die Planer des A4-Programmes für das „Vorwerk“ beim Rax-Werk fünf Aggregate zur Erzeugung von Sauerstoff geplant. Schreiben SA A4 Dir. Kunze an HAP 11 Dornberger, 9. Aug. 43, BA MA RH 8/1254.
- 49 KTB Rü Kdo Mödling, 18. Sept. 43, T 77/745/1977210.
- 50 Freund, Arbeitslager Zement, S. 58 ff.
- 51 Veränderungsmeldung 30.10.43, APMO, D-Mau 1/fol. 638 .
- 52 Vgl. Freund, Arbeitslager Zement, S. 61 ff.
- 53 Niederschrift als Diskussionsgrundlage für die Besprechung am 27.7. über das Vorhaben Zement, 27.7.1944, Deutsches Museum, Sammlung Peenemünde, Aktenordner 1944-/42 fol. 227.

- 54 Die Stollenanlage „A“ hätte, nach den Planungen der Peenemünder Ingenieure, alle wesentlichen Einrichtungen der Forschungsanstalt Peenemünde aufnehmen sollen. Die Stollenanlage „B“ war für die Prüfstände der Raketen geplant. Durch ständig neue Forderungen der Peenemünder Forscher, geologische Schwierigkeiten, die Notwendigkeit der Einsparung von Bauvolumen und durch die allgemeinen kriegswirtschaftlichen Schwierigkeiten verzögerte sich die Fertigstellung der unterirdischen Anlagen. Letztlich wurde der Plan aufgegeben, die Raketenforschung in diese Stollen zu verlegen. In den Stollenanlagen wurden eine Raffinerie und in den letzten Wochen auch Maschinen der SDP aufgestellt.
- 55 Freund, Arbeitslager Zement, S. 88 ff.
- 56 Freund, Arbeitslager Zement, S. 108 ff.
- 57 Näheres zu den Aktivitäten der SDP und zur Geschichte des KZ Melk: Bertrand Perz, Projekt Quarz. Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk. Wien 1990.
- 58 Als erstes Untertage-Projekt der SDP wurde im Römersteinbruch Aflenz bei Leibnitz/Steiermark ab Februar 1944 unter Einsatz von KZ-Häftlingen eine Stollenanlage mit 8000 m² Fläche für die Flugmotorenteilfertigung des SDP-Werkes Graz-Thondorf errichtet. Dieses Bauvorhaben unterstand zu keinem Zeitpunkt dem Anfang März 1944 eingerichteten SS-Sonderstab Kammler. Vgl. Perz, Projekt Quarz, S. 155 ff.
- 59 Im Sommer 1944 wurde bei Peggau in der Steiermark noch eine weitere Stollenanlage für die SDP begonnen. Auch bei diesem Projekt waren KZ-Häftlinge als Bauarbeiter eingesetzt.
- 60 Die SDP stellte überdies bereits im Mai 1944, der Bau der Stollenanlage war erst ein Monat im Gange, Überlegungen an, wie die KZ-Häftlinge später in der Produktion eingesetzt werden könnten, und kam zum Ergebnis, daß 90 Prozent aller Frauen, sämtliche männlichen Hilfsarbeiter und zwei Drittel aller Facharbeiter durch Häftlinge ersetzt werden könnten. Vgl. Perz, Projekt Quarz, S. 157 ff.
- 61 Neben den Großprojekten des SS-Sonderstabes Kammler Ebensee und Melk waren das die zum Teil schon genannten Projekte bei Gusen, Redl-Zipf, Peggau, Leibnitz und Mödling-Hinterbrühl.
- 62 Die Lager Melk mit ca. 15.000 und Ebensee mit ca. 28.000 Häftlingen waren die nach dem Komplex Mauthausen/Gusen mit Abstand größten Lager in Österreich.
- 63 Die zuletzt genannte Ziffer kann nur als ungefähre Größe gesehen werden, da für diesen Zeitpunkt keine verlässlichen Beschäftigtenstatistiken für die Industrie vorliegen.
- 64 Soweit nicht durch andere Fußnoten belegt, stammen die folgenden Angaben aus Marsálek, Mauthausen, und Michel Fabreguet, Mauthausen, Camp de concentration national-socialiste en autriche rattachee (1938 – 1945). These de doctorat d'etat, Paris 1994.
- 65 Zum Zeltlager siehe Marsálek, Mauthausen, S. 144.

DAS KONZENTRATIONSLAGER MAUTHAUSEN IM KOLLEKTIVEN GEDÄCHTNIS

KARL STUHLPFARRER

Was von einem nationalsozialistischen Konzentrationslager nach Kriegsende übrigblieb, nachdem die Alliierten die Häftlinge befreit hatten, das waren seine sichtbaren Überreste – nur scheinbar für die Ewigkeit gebaut. Sie konnten verfallen oder demontiert werden. Ihr Zweck konnte verleugnet oder vergessen sein. Sie konnten sich in eine öffentliche Gedenkstätte oder in einen Ort stillen Gedenkens verwandeln. Sie konnten staatlich verwaltet, für staatliche Zwecke instrumentalisiert werden oder nur ganz einfach dem Bedürfnis der Überlebenden und der Familien und Freunde der Toten nach einem Ort der Trauer dienen. Was immer auch geschehen sein mag, in jedem Fall sind diese Überreste selbst und der praktische Umgang mit ihnen Ausdruck der Geschichtskultur des Landes und seiner Bevölkerung, in dem sich diese Überreste befinden.

Aber da gibt es ein Problem. Die Strukturen von Geschichtsbildern sind labil, sie sind nicht festgefügt, nicht bleibend, sie sind wandelbar, eben weil sie identitätsbildend wirken, bei Personen und auch bei Gruppen, eben weil sie Anstoß zu solidarischem Handeln geben können, Gruppenprozesse legitimieren. Geschichtsbilder sind auch, wenn man so sagen kann, voller Undankbarkeit. Sie kümmern sich wenig um vergangenes Leid als solches, es sei denn, es wiese zeichenhaft in die Zukunft: Vergangene Opfer stehen dann für zukünftiges Wohlergehen, die Warnung in guten Zeiten steht für die Vermeidung von Opfern in späteren schlechten Zeiten. Geschichtsbilder sind mächtige Sinnstifter, moralisch, politisch und immer auch aktuell, aber sie sind auch nicht notwendig ewig. In ihrer potentiellen Ohnmacht liegt zugleich ihr mögliches Verblassen.

Die sichtbaren Bauten und auch die weniger sichtbar gebliebenen anderen Werke der Vergangenheit weisen überdies nicht von sich aus eindeutig in eine bestimmte Richtung. Daher sind die durch sie bestimmten Geschichtsbilder immer auch ambivalent. Sie können in unmißverständlicher Ablehnung, aber auch in offener oder versteckter Zustimmung gelesen werden. Oder aber die Nachwelt steht ihnen gleichgültig gegenüber. Unser Urteil über die nationalsozialistische Vergangenheit und unsere Werthaltungen heute bestimmen ihren Platz in unserem Geschichtsbild. „Das Hauptcharakteristikum der Hitlerschen ‚neuen Ordnung‘, das sind die deutschen Konzentrationslager.“ So leitete der slowenische Mauthausen-Häftling France Hribar seinen Bericht über das KZ Mauthausen ein, den er noch 1944 veröffentlichte.¹

Die Tradition der Täter ist in Österreich niemals ausreichend durch die Gerichte und, um die Wahrheit zu sagen, auch nicht durch die österreichische Öffentlichkeit in Schranken gewiesen worden. In Österreich dominierte nicht das Gedächtnis der Naziopfer. Über Österreich liegt auch heute noch wie eine Fessel ein Netz von Denkmälern für Krieger und Helden, eine beständige, fortwährende Bekräftigung der Unwahrheit, sie hätten damals ihre Heimat verteidigt. Und sie behaupten es immer noch auf Festen und Feiern, vor neuer und vor der alten Prominenz.

Nicht daß in Österreich nach der Befreiung nichts zu erfahren gewesen wäre über Konzentrations- und Vernichtungslager. Die österreichischen Tageszeitungen berichteten sofort und kontinuierlich – zuerst über Buchenwald, dann über Auschwitz, dann über Dachau, ab dem 16. Mai 1945 auch über Mauthausen. Aber bald mischte sich ein anderer Klang in die Erinnerung. Österreich und Jugoslawien hätten das gleiche Schicksal erlitten, hieß es zum Beispiel. In Konzentrationslagern habe es keine Unterschiede von Nationen und Sprache gegeben, nur Opfer des Dritten Reiches. So tönte es zuerst, und wenig später, noch ein wenig weiter im Text, ist auf einmal schon von allen Österreichern (und Österreicherinnen) als Opfer die Rede.² Die Wirkung solcher oftmals wiederholten Parolen zeigt sich dann auch außerhalb Österreichs. Nicht als böse Absicht, vielmehr ist es unzulängliche Information, die zu weitreichenden Irrtümern führt. So wie kroatische Lehrer und Lehrerinnen einmal die Vermutung aussprachen, im KZ Mauthausen wären, eben weil es in Österreich lag, in erster Linie Österreicher ums Leben gekommen.³ Diese Vermutung ist, das wissen wir, so naheliegend wie unzutreffend.

Die Anstrengungen der Häftlinge selbst, das Lager und ihre dort gemachten Erfahrungen im Gedächtnis zu behalten, in ihr eigenes persönliches und kollektives Gedächtnis und damit in das Gedächtnis der Nachwelt zu bannen, die draußen ist und draußen bleiben wird, begannen nicht nach der Befreiung, sie setzten schon im Lager selbst ein. Das ist die Funktion der Kunstwerke, die sie schufen, der literarischen, einschließlich ihrer Tagebücher, und jener der bildenden Kunst. Künstlerische Tätigkeit ist somit Überlebensstrategie, bezweckt und erreicht psychische Stabilisierung während der Haft. Aber sie ist sehr viel mehr noch aktives und permanentes Zeichen des Überdauerns. Denken wir nur an die noch im Jahre 1945 zusammengestellte Arbeit Simon Wiesenthals in Wort und Bild, die unter dem Motto stand: „O Herr vergib ihnen nicht, weil sie wussten, was sie tun!“⁴

Simon Wiesenthal hat im Konzentrationslager Mauthausen im Jahr 1945 gezeichnet, den Torturm aus Schädeln, darauf die Hakenkreuzfahne; das Krematorium, sich füllend mit einer Kolonne, das Krematorium als menschliches, alles verschlingendes Gesicht. Aber wie Wiesenthal später erzählte, zeichnete er auch für einen Angehörigen der Wachmannschaft die Pläne für ein Kaffeehaus, das dieser nach dem Krieg eröffnen wollte. „Ich machte detaillierte Pläne für das Café. Ich entwarf sogar Arbeitskleidung für die Bedienung. Ich lag auf meiner Schlafstelle und zeichnete so viele Pläne, daß es ein ganzes Buch wurde. Der Aufseher war überglücklich und brachte mir zusätzlich Brot.“⁵

Das war nicht nur Zukunft, ja, das hatte auch Bezug zur Gegenwart, zusätzliches Brot erhöhte die Chance zu überleben. Kunst lohnt sich. So wie Aldo Carpi eine seiner Zeichnungen für hundert Zigaretten verkaufte. Auch Carpi zeichnete Dokumentationen für die Zukunft! Kameraden beim Ausruhen und beim Essen; den Violine spielenden Kameraden; tote Kameraden, einzeln und zuhauf; aber auch Dokumentationen seiner unerfüllten Wünsche, seines Begehrens: die Vögel, am Boden sitzend, nicht im Flug; und dann: die Frauen.⁶

Aldo Carpi schrieb auch Tagebuch. Aber der Versuch, die Zeit, das Erleben festzuhalten, scheiterte. Als er das Tagebuch publizierte, kommentierte er es so: „Manches entflieht dem Gedächtnis. Ich mühe mich, mühe, mühe mich, es wiederzusehen. Und dann, es interessiert mich nicht, was ich geschrieben habe. Wenn einer diese Dinge erlebt und darüber geschrieben hat, ist das, was er geschrieben, ganz verschieden von dem, wo er durchgegangen ist.“⁷

Die tschechischen Häftlinge haben aus dem KZ Mauthausen viele Gegenstände in Erinnerung an ihre Deportation mitgenommen, so als könnten sie damit den Beweis ihrer Leiden auf ewig bannen. Heute liegen auch diese Objekte in den Speichern der Museen wie in

einem Abstellraum des kollektiv Unbewußten. Aus den wissenschaftlichen Arbeiten und Erinnerungswerken der Häftlinge, aus ihrer alltäglichen Arbeit in der Gedenkstätte und in den Schulen schöpften wir unsere ersten Kenntnisse über das KZ Mauthausen. Und wir wissen auch, daß es ohne die Anstrengungen der überlebenden Häftlinge keine Gedenkstätten in Österreich gegeben hätte. Als die österreichische Lagergemeinschaft 1963 in einer kleinen Bibliographie die Werke und Schriften zusammenstellte, die sich mit dem KZ Mauthausen beschäftigten, da ergab sich eine ganz eindeutige Dominanz Frankreichs mit allein einem Drittel der Arbeiten, knapp gefolgt von tschechoslowakischen, dann von polnischen Texten. Das drückt den Schwerpunkt der Produktion, aber auch des Interesses an ihr.

Das kollektive Gedächtnis neigt zur Verknüpfung der Geschichte mit der Erinnerung an Personen, ob wir es wollen oder nicht, bestimmen Bilder und Stereotypen unsere Wahrnehmung und Erinnerung. Das Denken in Bildern ist verbunden mit historischen Symbolen und Herrschaftszeichen. Das macht den großen Wert der Gedenkstätten als solche Symbole des Naziterrors aus. Denn das ist, was in Österreich von ihm sichtbar geblieben ist: Zeichen des Terrors und des Krieges – Kasernen, Flaktürme und Mauthausen. Aber das ist auch die große Verführung der Tendenz, Täter und Opfer aus dem kollektiven Gedächtnis zu streichen oder, leichter noch, sie in der einen Gedenkstätte zu isolieren.

Als der Künstler Reinhard Matz die Bilder für die Ausstellung „Die unsichtbaren Lager. Das Verschwinden der Vergangenheit im Gedenken“ produzierte, da spürte er die Tendenz, die Gefahr der Vereinnahmung der Lager durch den Tourismus.⁸ Aber wie die Scham über das Ausmaß der Verbrechen und ihren Ort erhalten, ohne die Scheu zu verletzen, die beim Betreten des Ortes der Schande den Besucher befällt. „Wir waren eine Gruppe fröhlicher Touristen“, erzählte ein junger italienischer Schüler über seinen Besuch in Mauthausen und fügte über seine mit der Annäherung wachsende Nervosität dann hinzu: „Ich begann zu verstehen, daß das, was ich fühlte, nichts anderes als ein Gefühl der Furcht war, Furcht davor, das zu sehen und kennenzulernen, was die Menschheit zu tun imstande ist, es, wenn auch nur kurze Zeit, mit der Hand zu berühren...“⁹

Die Ernsthaftigkeit, mit der sich vor allem junge Leute der Konfrontation mit der Erinnerung an die Nazigreuel stellen, ist immer wieder beeindruckend. Aber von Zeit zu Zeit stellen sich auch Zweifel über die Wirkung des Besuchs in der Gedenkstätte ein, besonders wenn er massenhaft geschieht. Da machten sich zum Beispiel im Oktober 1987 an die 280 Personen in sechs Autobussen zu einer „zeitgeschichtlichen Bildungsfahrt nach Mauthausen“ auf den Weg. Schüler und Schülerinnen hatten „Gelegenheit, Zeitgeschichte hautnah erleben zu dürfen“, wie es im Bericht darüber heißt. Aber die stärkste durch den Besuch bewirkte Erfahrung lag offensichtlich in der eigenen „Betroffenheit“. So als wären diese vielen hundert Leute mehrere hundert Kilometer in der Gegenwart und fast fünfzig Jahre in die Vergangenheit gereist, nur um eines zu finden: sich selbst. Sie hatten vieles gesehen und wahrgenommen, wie wir aus der Berichterstattung erfahren: Die „nationalsozialistische Tyrannei Hitler-Deutschlands“, nicht aber auch die Teilnahme von Österreichern, die „Skavenarbeit in Steinbrüchen“, nicht aber auch die in Rüstungsbetrieben; die vielen Häftlinge, die den Tod fanden, aber keine Namen haben und keiner Nation angehören; das Mahnmal der österreichischen Bundesregierung, aber kein Denkmal anderer Nationen. Und über aller Betroffenheit ist die Frage vergessen, wo denn die KZ-Wächter nach der Befreiung geblieben sind und was mit ihnen geschah.¹⁰

Das alles hat auch mit der Geschichte der Gedenkstätte selbst zu tun. Noch 1947 waren die Vorschläge für die Zukunft des Geländes des ehemaligen Hauptlagers nicht widerspruchsfrei. Sie gingen vom Wunsch, alles niederzureißen und auf dem Gelände nur ein großes Kreuz aufzurichten, bis zu dem Vorschlag, das „Lager des Grauens“ in eine „Stätte sozialer Arbeit“ umzuwandeln, dort einen „Ort werktätiger Menschenliebe“ einzurichten.¹¹ Bei der Übergabe der Baulichkeiten an die Republik Österreich durch die Sowjetunion auf Initiative ehemaliger Häftlinge am 20.6.1947 übernahm die österreichische Bundesregierung die Verpflichtung, „die Gebäude des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen



*Sicht auf Barackenreihen.
Das Sanitätslager des Konzentrationslagers Mauthausen nach der Befreiung im Mai 1945. Ursprünglich waren die Baracken für sowjetische Kriegsgefangene gedacht, wurden aber dann als allgemeines Krankenlager genutzt. Am 4. Mai 1945 befanden sich 5435 Häftlinge im völlig überfüllten Sanitätslager.
Quelle: National Archives, Washington D.C.*

als Denkmal zur Erinnerung an die durch nazistische Henkersknechte hingemordeten Opfer in ihre Obhut zu nehmen und zu erhalten.“¹²

Am 15.3.1949 erklärte die österreichische Bundesregierung das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen zum öffentlichen Denkmal. Instandsetzungsarbeiten, Umgestaltungen und Renovierungen blieben nicht ohne Widerspruch. Die dezidierten Gegner formierten sich gegen eine solche sichtbare und permanente Mahnung an die Verbrechen des NS-Regimes, die dem harmonischen Selbstbild Österreichs schaden könnte,¹³ aber auch unter den Häftlingen herrschte große Aufregung und tiefste Empörung wegen des entstellten Aussehens. Die Baracken waren außen hellblau lackiert, innen die Betten schön breit und zwei Etagen hoch, die Folterräume alle gestrichen, so daß der „Eindruck eines verlassenem Erholungsheimes“ entstehen mußte.¹⁴ Und die katholische „Furche“ fügte gleich hinzu, es wäre besser, die Gedenkstätte auszurotten; aber da das Ausland es will ...¹⁵ Kritische Stimmen wegen der Verniedlichung des Konzentrationslagers durch Renovierung, aber auch wegen der Katholisierung der Gedenkstätte blieben aufrecht.¹⁶

Das Verhältnis vom realen Ort zum imaginären zu beschreiben ist immer prekär. Der reale historische Ort ist aber nicht der Ort der Überreste allein, wie wir sie heute sehen. Diese sind selbst imaginär in dem Sinn, als sie das ganze infrastrukturelle und institutionelle Umfeld nicht mehr enthalten, als sie erst durch unsere Fragen, durch unser Wissen, durch unsere Anstrengung, etwas zu erfahren, über den realen Ort zu sprechen beginnen. Der reale Ort ist der Ort des Tötens und des Überlebens und der Furcht vor dem Tod bis hin zu dem Wunsch, getötet zu werden, weil weitere Furcht im Überleben nicht mehr zu ertragen ist. Der imaginäre Ort ist der Ort des Gedenkens, nicht der Friedhof allein. Und doch besteht man zu Recht darauf, den ganzen Weg zu ihm, wie die Todesmärsche der ungarischen Juden, in den Lagerkosmos Mauthausens einzubeziehen.

Der im Gedenken imaginäre Lagerkosmos wird tendenziell unendlich. In ihm benötigen wir jedoch einen zentralen Orientierungsraum. Das sind die Überreste der Lager selbst. Darin besteht die Notwendigkeit der Bewahrung der Überreste des realen Ortes – kein Ort des Schreckens, ein gewöhnlicher Ort, jeder gewöhnliche Ort kann zum Ort des Schreckens und des Todes werden. Darin besteht die Notwendigkeit zur Anerkennung der Lage des Ortes in Österreich, nicht irgendwo auf der Welt, hier in dieser Gesellschaft, in deren Nachfolge wir sind, wenn wir auch nicht in ihrer Nachfolge leben, ist es geschehen. Es ist nicht gleichgültig, ob es in Österreich oder anderswo geschehen ist, nicht gleichgültig, ob in der Gaskammer, in anderen Tötungseinrichtungen, im Steinbruch und auf der Todesstiege, oder aber auch durch Fronarbeit in Fabriken oder in anderen Zwangsarbeitsstätten ...

Woran denken wir, wenn wir Steyr-Daimler-Puch hören? Wenn wir durch den Loibl-Tunnel

fahren, müßten wir wahrnehmen: Hier starben Zwangsarbeiter an Unterernährung und Erschöpfung, auch durch Lagerärzte. Wenn wir das Licht aufdrehen, müßten wir wissen: Die Errichtung des E-Werks war auf Zwangsarbeit aufgebaut. Es geht um die Einsicht, wir profitieren auch heute noch davon, ohne Entschädigung, ohne Dank, ohne Anerkennung zu leisten. Denn nicht nur die Leiden, der Schrecken der Häftlinge von damals ist von Bedeutung, sondern daß wir sie heute anerkennen. Der Lagerkosmos Mauthausen ist also mehr als sein räumlich und zeitlich beschränkter Umfang während der Zeit der Herrschaft der Nazis, mehr als die Geschichte des Hauptlagers samt Nebenlager bis zur Befreiung, mehr als unsere auf sie bezogene Imagination im Wandel der Zeiten, sondern sie enthält unsere ganze politische und gesellschaftliche Praxis bis heute und noch weiter. Das ist auch die Herausforderung und die Problematik, vor die uns Dokumentarfilme wie jene von Egon Humer stellen.

Es gibt so etwas wie eine alles andere überdeckende Dominanz der „Todesstiege“ im KZ Mauthausen. Als junge Leute ihre eigenen Erfahrungen auf Video aufzeichneten, da nahm ihr Experiment einen nicht geringen Platz ein, mit dem sie die Qual der Häftlinge auf diesen Stiegen nacherleben wollten. Sie liefen ganz einfach bewußt hinauf.¹⁷ Man sollte das nicht belächeln. Natürlich war auch ihnen klar, daß das keine Wiederholung im eigentlichen Sinne sein konnte; aber was sie damit erreichten, zumindest rudimentär und annähernd, war ein Lernprozeß, der über den kognitiven Bereich hinausging und den ganzen Menschen umfaßte. Niemand wird auf die Idee kommen, dies als didaktisches Programm oder als Wettbewerb zu forcieren; aber es soll dafür stehen, daß die Schülerinnen und Schüler nicht bloß Objekte der Wissensvermittlung, sondern Subjekte ihrer eigenen Erfahrungsmöglichkeiten, einschließlich der Wahrnehmungsverweigerung sind.

1995 haben 24 Schülerinnen und Schüler aus Kobarid in Slowenien die Gedenkstätte KZ Mauthausen besucht. Sie haben ihren Besuch in Texten und Bildern verarbeitet, sie haben ihn mit einem ehemaligen slowenischen Häftling vorbereitet und sind während des Besuchs von Wissenschaftlern begleitet worden. Mehr noch als die eigene Erfahrung kann ihre Vermittlung an andere Gruppen anderer Nationalität, anderen Geschlechts und anderen Alters jene Vielfalt von Perspektiven erfahren lassen, die zur kritischen Überprüfung der eigenen Erfahrungen unumgänglich notwendig ist.¹⁸

Denn was macht das Wesen Mauthausens aus? Worin drückt es sich aus? Am besten in seinen Umfassungsmauern. Was drinnen geschehen ist, war draußen erwünscht, zumindest geduldet. Die Menschenverschlingungsmaschine, die Simon Wiesenthal in Mauthausen als realem Ort abbildete,¹⁹ war die Wunschmaschine von draußen. Die Beseitigung von Menschen, die Vernichtung ihrer Spuren. Deshalb sind die Krematorien jene Objekte und Überreste, die als Denkmäler am deutlichsten das Wesen der Konzentrationslager enthüllen und alle, die das negieren, Lügen strafen. Sie stehen am falschen Ort. Nicht dort, wo sie die zivile Gesellschaft vielleicht benötigt haben könnte. Sie stehen in falscher Zahl. Nicht in jener, die die verharmlosenden Bilder von Konzentrationslagern, wie sie auch heute noch kursieren, bestätigen könnten.

Diese Überreste rufen daher nicht nur zur Scham wegen der schrecklichen Verbrechen, für die sie stehen, auf, sie sind nicht nur Aufruf zu passiver Bestürzung und Trauer, sie müssen Ärgernis sein, ein ständig zu Widerstand aufrufender Skandal, weil sie für die hygienische Dominanz der technisch perfekten Beseitigung der Leichen über die Würde aller Menschen im Leben stehen. Auch die Sprache bestimmt, was wir denken: Häftlinge, Gefangene, Deportierte, Sklaven.

Die Opfer dürfen vergessen wollen, den Nachkommen, gleich ob von Opfern oder Tätern, fehlt das Recht auf diese Entscheidung. Aber auch den Ex-Deportierten gelingt nur selten Vergessen. Im Dezember 1981 wurde der ungarische Ex-Deportierte Laszlo Kertes gefragt, ob er an einer Fahrt nach Mauthausen teilnehmen wollte, und er antwortete mit Nein: „Ich möchte mich an die durchgemachten Schrecken nicht erinnern.“ Die Opfer dürfen vergessen wollen. Wir nicht. Die Opfer haben ein Recht darauf, nicht vergessen zu werden. Wir müssen uns erinnern. Denn das fügte Laszlo Kertes seinem Fragebogen am Schluß

noch hinzu: „Ich möchte mich hiermit bedanken, daß Sie nach 36 Jahren Interesse dafür zeigen, daß es mich gibt.“²⁰

Geschichtsbilder entstehen und wirken nicht überwiegend in Schule und Wissenschaft. Die großen Medien der Geschichtserzählung des 20. Jahrhunderts, wie der Spielfilm, haben sich erst spät mit Mauthausen und auch dann nur mit einem einzelnen Aspekt befaßt. Der Film von Andreas Gruber „Hasenjagd. Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen“ erzählt in unpräziser Weise die Geschichte des Ausbruchs der sowjetischen Kriegsgefangenen aus dem Konzentrationslager Mauthausen, die Jagd nach ihnen unter massenhafter Beteiligung der lokalen Bevölkerung und die Rettung zweier von ihnen durch eine Bauernfamilie.²¹

Mauthausen als Ort der Vergangenheit und als Ort der Erinnerung, als Überrest und als imaginärer Raum gehen nicht ineinander auf. Das ist gut so, denn aus ihrem Widerspruch entsteht die Bewegung, die das Gedenken erst in Gang hält. Wenn es wahr ist, was uns die Gedächtnisforschung lehrt, daß Erinnerung an Wissen und an Lebenserfahrung zwei verschiedene Qualitäten von Gedächtnis erzeugt, dann muß auch im imaginären Raum Lebenserfahrung geschaffen werden. Und das geschieht in Ritualen des Gedenkens: wissenschaftliche Beschäftigung, politische Bildung und Arbeit in der Gedenkstätte selbst sind dabei aufeinander angewiesen.

Mauthausen als Ort des Gedenkens muß allen Menschen gehören, die dort Opfer beklagen. Mauthausen als historischer Ort der österreichischen Geschichte muß aber mehr sein als ein isolierter realer oder imaginärer Raum. In ihm ist auch die Geschichte der österreichischen Partizipation an den NS-Gewaltverbrechen enthalten, die selbst wieder ihre gegenwärtige Vergangenheit und gegenwärtige Zukunft der alltäglichen Gewalt in der Geschichte Österreichs enthält.

André Ulmann hat kurz vor der Befreiung, Ende März 1945, ein kleines, sehr charakteristisches Gedicht in Mauthausen geschrieben, das am Schluß nicht nur für die damalige Hoffnung auf Befreiung stehen, sondern auch auf die gegenwärtige Verarbeitung verweisen soll:

**Es dreht sich der Mühlstein
Silber auf blau
Und auf schwarz über Schlunde
Hör es weint
Der Frühling
Dauert seine Zeit**²²

- | | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>1 Hribar, France: Mauthausen. Nachdruck Maribor 1945. 2 Rundfunkrede LH Wedenigs zum 10. Oktober am 9.10.1947. Bericht in der „Neuen Zeit“, 10.10.1947. Helmer, Oskar: 50 Jahre erlebte Geschichte. Wien o.J. S.265ff. 3 Il. Kroatisch-Steirisches Symposium, Bad Gams, Steiermark, 12.–16.11.1995, Diskussion zum Referat von Bertrand Perz am 14.11.1995, meine Mitschrift. 4 Wiesenthal, Simon: KZ Mauthausen. Bild und Wort. Linz, Wien 1946. 5 Costanza, Mary S.: Bilder der Apokalypse. Kunst in Konzentrationslagern und Ghettos. München 1982, S.78, einen an sie gerichteten Brief Simon Wiesenthals vom 18.6.1980 zitierend. 6 Carpi, Aldo: Diario di Gusen. Torino 1993. Bilder, S.224/225. 7 Carpi, S.207. 8 Vgl. KO.M.M.A./Projektgruppe TUBA: Dokumentation zum Vermittlungsprojekt. 8. Juni bis 2. Juli 1995. Die unsichtbaren Lager. Innsbruck 1995. 9 Pezzoli, Orlando: KZ-Lager. Antologia della deportazione. Bologna 1984. S.123f. 10 Weststeirische Volkszeitung, 30.12.1997, S.10. 11 Mühlviertler Bote, 17.6.1947. Faksimile in: Der harte Weg 1989, S.169. 12 Fliedl, Gottfried/Florian Freund/Eduard Fuchs/Bertrand Perz: Gutachten über die zukünftige Entwicklung der Gedenkstätte Mauthausen. Wien 1991. S.7.</p> | <p>13 Fliedl/Freund/Fuchs/Perz 1991. S.8ff. 14 Salzburger Tagblatt, Salzburg, 10.5.1949. 15 Die Furche, Wien, 21.9.1949. 16 Fliedl/Freund/Fuchs/Perz 1991. S.13. 17 Bundesoberstufenrealgymnasium Radstadt, WPF 7a/b 1990/91. Ich danke Mag. Harald Rath für die Überlassung einer Kopie des Videos. 18 Osnova Sola Kobarid, Projekt Koncentracijsko taborisce Mauthausen. Kobarid 1995. Vgl. z.B. von deutscher Seite: Fransecky, Maria v.: Fenster für Mauthausen. Vorbereitung eines Projekts mit Berufsschülern. In: Ehmann, Annegret u.a. (Hg.): Praxis der Gedenkstättenpädagogik. Erfahrungen und Perspektiven. Opladen 1995. S.246–250. 19 Wiesenthal, Simon: KZ Mauthausen. Bild und Wort. Linz, Wien 1946, Das Krematorium. 20 Aus den Dokumenten des ungarischen Holocaust-Dokumentationszentrums; Fragebogen des Komitees der Verfolgten des Nationalsozialismus, die Miklós Szinai für uns zusammengestellt hat. Béla Rásky hat das Dokument für mich übersetzt. 21 Hasenjagd – Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen. Österreich/Deutschland/Luxemburg 1994. Regie Andreas Gruber. 105 Minuten. 22 Ulmann, André: Poèmes du camp. Paris 1969. S.35.</p> |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

- 1938** 28. März: Gauleiter Eigruber verkündet den Plan, in Oberösterreich ein Konzentrationslager zu errichten.
29. April: Gründung der Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH zur Gewinnung von Baumaterial durch die Arbeit von Häftlingen in den Konzentrationslagern.
8. August: Die ersten Häftlinge, größtenteils Österreicher aus dem Konzentrationslager Dachau, werden in das Konzentrationslager Mauthausen überstellt.
August: Aufbau von 4 provisorischen Baracken im Steinbruch des Wiener Grabens.
Ende 1938: Die ersten Blocks auf dem eigentlichen Gebiet des Konzentrationslagers werden errichtet, bis Ende 1939 steigt die Zahl der Baracken auf 20 Blocks (in 4 Reihen zu je 5 Blocks), die Zahl der Häftlinge beträgt Ende 1938 ca. 1000.
- 1939** 17. Februar: SS-Sturmbannführer Ziareis wird zum Lagerkommandanten des Konzentrationslagers Mauthausen ernannt.
1. September: SS-Hauptsturmführer Karl Schulz aus Dachau übernimmt die Leitung der Politischen Abteilung im Konzentrationslager Mauthausen. Die Politische Abteilung ist formal der Gestapo unterstellt und für die Personalangelegenheiten der Häftlinge zuständig. Sie führt auch die Verhöre der Häftlinge durch.
Ende 1939: Die Zahl der Häftlinge steigt nach der Überstellung von weiteren Gefangenen aus dem KZ Dachau auf 2666 Personen.
- 1940** 9. März: Die ersten polnischen Häftlinge (aus dem KZ Buchenwald) werden ins KZ Mauthausen eingewiesen.
25. Mai: Das Nebenlager Gusen wird 5 km von Mauthausen entfernt eingerichtet. Die Häftlinge werden zuerst im Steinbruch, ab 1942 auch in der Rüstungsproduktion, ab 1944 im Stollenbau eingesetzt.
- Sommer 1940: Das Konzentrationslager Mauthausen/Gusen wird in die Lagerstufe III gereiht.
2. August: Ca. 1500 polnische Häftlinge werden aus dem KZ Dachau nach Mauthausen und Gusen überstellt.
6. August: Die ersten republikanischen Spanier treffen im KZ Mauthausen ein.
Ende 1940: Im Konzentrationslager Mauthausen/Gusen befinden sich ca. 8000 Häftlinge.
- 1941** August: Beginn der Transporte von invaliden und arbeitsunfähigen Häftlingen in die „Euthanasieanstalt“ Hartheim, wo sie durch Giftgas ermordet werden. Ab Herbst werden im KZ Mauthausen Sonderbauten errichtet: Ein Vernichtungskomplex mit Gaskammer, Erschießungsraum und Krematorium wird eingebaut.
20. Oktober: 2205 sowjetische Kriegsgefangene werden in das Konzentrationslager Mauthausen eingewiesen.
24. Oktober: 2000 sowjetische Kriegsgefangene werden in das Konzentrationslager Gusen eingewiesen.
Ende 1941: Die Zahl der Häftlinge im KZ Mauthausen/Gusen beträgt ca. 15.900.
- 1942** Anfang März: Erste Vergasung von KZ-Häftlingen im Konzentrationslager Gusen.
März: Zuteilung eines Gaswagens, ab Sommer 1942 regelmäßige Vergasungen im Gaswagen, der zwischen dem KZ Mauthausen und dem KZ Gusen hin- und herfährt.
14. März: Das Nebenlager Steyr-Münichholz in Oberösterreich wird eingerichtet. Die Häftlinge werden zum Aufbau des Lagers, in der Kugellager- und Flugmotorenproduktion eingesetzt.
20. April: Die ersten weiblichen Häftlinge im Konzentrationslager Mauthausen – vier Jugoslawinnen – werden zusammen mit 46 männlichen Häftlingen anlässlich Hitlers Geburtstag erschossen.
Mai: Vergasungen in der Gaskammer des Konzentrationslagers Mauthausen.
Juni: Ankunft von zehn weiblichen Häftlingen, die gezwungen werden, als Prostituierte im Häftlingsbordell des KZ Mauthausen zu arbeiten.
Ende 1942: Im KZ Mauthausen/Gusen befinden sich ca. 14.000 Häftlinge.
- 1943** 14. Jänner: Das Nebenlager Großbraming in Oberösterreich wird eingerichtet. Die Häftlinge werden beim Kraftwerksbau eingesetzt.
20. Juni: Das Nebenlager Wiener Neustadt in Niederösterreich wird eingerichtet. Die Häftlinge arbeiten in der Raketenrüstung. Nach Bombardierungen am 17. November 1943 wird das Lager aufgelöst, die Häftlinge werden in die neuerrichteten KZs Schlier-Redl-Zipf und Dora-Mittelbau überstellt.
2. August: Das Nebenlager Wiener Neudorf in Niederösterreich wird eingerichtet. Die Häftlinge arbeiten in der Flugmotorenherstellung.
30. August: Das Nebenlager Schwechat-Wien wird eingerichtet. Die Häftlinge arbeiten im Flugzeugbau.
11. Oktober: Das Nebenlager Schlier-Redl-Zipf in Oberösterreich wird eingerichtet. Die Häftlinge werden zum Ausbau von Kellerräumen der Bierbrauerei und zum Bau unterirdischer Stollen eingesetzt.
18. November: Das Nebenlager Ebensee in Oberösterreich wird eingerichtet. Die Häftlinge werden zum Bau unterirdischer Stollen eingesetzt.
18. November: Auf Anordnung Pohls, Leiter

- des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes, dem alle Konzentrationslager unterstehen, wird ab 15. Mai 1943 im KZ Mauthausen ein Prämiensystem eingeführt, das u.a. Lebensmittelzuschläge und Zigaretten vorsieht. Diese Maßnahme soll die Arbeitsleistung der Häftlinge erhöhen. Tatsächlich kommen die Prämien aber vor allem den privilegierten Häftlingen zugute.
- Ende 1943:
Die Zahl der Häftlinge im KZ Mauthausen ist auf 17.682 gestiegen.
- 1944** 9. März:
Das Nebenlager Gusen II in Oberösterreich wird eingerichtet. Die Häftlinge werden zu Arbeiten im Stollenbau und zur Rüstungsproduktion herangezogen.
21. April:
Das Nebenlager Melk in Niederösterreich wird eingerichtet. Die Häftlinge werden im Stollenbau, im Siedlungsbau und in der Kugellagerproduktion eingesetzt.
28. Mai–19. Juni:
Ca. 7500 ungarische Juden aus dem KZ Auschwitz werden ins KZ Mauthausen überstellt.
21. August:
Das Nebenlager St. Valentin in Niederösterreich wird eingerichtet. Die Häftlinge werden für die Panzerbauherstellung herangezogen.
- September:
Das Nebenlager Hinterbrühl in Niederösterreich wird eingerichtet. Die Häftlinge werden zum Ausbau der „Seegrötte“ herangezogen, in der später Düsenjäger produziert werden.
- Herbst 1944:
Das Zeltlager Mauthausen wird errichtet, da das Hauptlager die steigende Zahl von Häftlingen nicht mehr aufnehmen kann. Es wird als Auffanglager für Häftlinge aus anderen Konzentrationslagern des Reiches verwendet.
- Dezember 1944/Jänner 1945:
Abbau der Gaskammer und des Krematoriums von Hartheim durch Häftlinge des KZ Mauthausen, um Beweise für den Massenmord zu vernichten.
- Ende 1944:
Im Hauptlager des KZ Mauthausen befinden sich ca. 10.000, in den Außenlagern über 60.000 Häftlinge.
- 1945** Ende Jänner:
Evakuierungskonvois vom KZ Auschwitz, KZ Groß-Rosen und KZ Sachsenhausen bringen tausende Häftlinge ins KZ Mauthausen. Die Überfüllung des Lagers führt zu Epidemien und einer steil ansteigenden Sterberate.
- 1./2. Februar:
Ungefähr 500 sowjetische Häftlinge brechen aus dem Lager Mauthausen aus. Unter Mithilfe der Zivilbevölkerung werden fast alle gefaßt oder auf der Stelle ermordet. Nur acht von ihnen überleben den Krieg. Dieser Fluchtversuch ist unter dem Begriff „Mühlviertler Hasenjagd“ bekannt geworden.
5. April:
Sogenannte Geheimnisträger – KZ-Häftlinge, die im Krematorium und in den Gaskammern im KZ Auschwitz arbeiten mußten – werden ermordet.
23. April:
Vergasung von ca. 600 Menschen unterschiedlicher Nationalitäten durch Giftgas im KZ Gusen.
28. April:
Auf Anordnung des Gauleiters August Eigruber wird eine Gruppe oberösterreichischer Widerstandskämpfer, die sogenannte „Welser Gruppe“, in der Gaskammer des KZ Mauthausen ermordet.
29. April:
Abbau der Gaskammer des KZ Mauthausen, um den amerikanischen Truppen keine Beweise zu hinterlassen.
3. Mai:
Der SS-Kommandanturstab verläßt das KZ Mauthausen. Die Bewachung des Lagers wird der Wiener Feuerschutzpolizei übertragen.
5. Mai:
Panzerspähwagen der US-Armee befreien das KZ Mauthausen, die Angehörigen der Feuerschutzpolizei werden festgenommen.
6. Mai:
Das KZ Ebensee wird als letztes Konzentrationslager befreit.
- Mai 1945:
Die Zahl der Häftlinge im Hauptlager des KZ Mauthausen beträgt bei der Befreiung ca. 17.230 Personen. Zusammen mit den Nebenlagern sind es insgesamt 64.800 Häftlinge.
- Sommer 1945:
Die Amerikaner verlassen das Konzentrationslager Mauthausen und übergeben es der sowjetischen Besatzungsmacht. Bis Mai 1946 sind im Lager sowjetische Soldaten stationiert. Danach steht das Lager bis Juni 1947 leer.
- 1947** 30. Juni:
Das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen wird von der sowjetischen Armee an die Republik Österreich übergeben.
- 1949** 15. März:
Die österreichische Bundesregierung erklärt das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen zum Öffentlichen Denkmal. Es wird mit der Einrichtung einer Gedenkstätte begonnen.
- 1964** Juli:
Die Bundesregierung genehmigt die Einrichtung eines Museums im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Lagergemeinschaft.
- 1970** 3. Mai:
Eröffnung des Museums Mauthausen.
- Von den ca. 200.000 weiblichen und männlichen Häftlingen, die das Konzentrationslager Mauthausen und seine Nebenlager zwischen 1938 und 1945 durchliefen, wurden schätzungsweise 100.000 ermordet (inklusive derjenigen, die in der „Euthanasieanstalt“ Hartheim umgebracht wurden).
- Daten und Häftlingszahlen wurden im wesentlichen übernommen von Marsálek, Hans: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, Wien, Linz (Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen – Mauthausen aktiv) 1995, 3. erweiterte Auflage.*

Euthanasie: Das Euthanasieprogramm zur „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ diente der Schaffung einer „körperlich und geistig gesunden Herrenrasse“. Die in der nationalsozialistischen „Rassehygiene“-Politik als „erbkrank“, „asozial“ und „arbeitscheu“, als „Gewohnheitsverbrecher“, als körperlich oder geistig Behinderte eingestuft Personen wurden in Anstalten isoliert, zwangssterilisiert oder in Konzentrationslager eingewiesen. Ab 1938 wurden geistig oder körperlich behinderte Kinder, ab 1939 auch Insassen von Heil- und Pflegeanstalten systematisch in Euthanasieanstalten ermordet. Eine der vier Euthanasieanstalten befand sich in Hartheim bei Linz. Auch in den Lagern des KZ Mauthausen wurden Häftlinge „ausgesondert“ und in die Euthanasieanstalt nach Hartheim überstellt. Dort wurden sie durch Giftgas ermordet und im Krematorium verbrannt.

Gaswagen: Kastenwagen, der zwischen dem KZ Mauthausen und dem KZ Gusen hin- und herfuhr. Während der Fahrt wurden Häftlinge mit Zyklon-B-Gas bzw. mit den Abgasen des Wagens getötet.

Die Gaswagen wurden 1940 entwickelt, um die Ermordung tausender Menschen „rationeller“ durchführen zu können.

Kapo: Häftling, der auf Weisung der SS die Leitung von Arbeitskommandos, die Lagerverwaltung und die Überwachung anderer Häftlinge übernahm. Kapos hatten für beide Seiten (SS und Lagerhäftlinge) wichtige Funktionen, einige nutzten ihre Besserstellung aber auch aus. Entsprechend der von der SS geförderten Häftlingshierarchie konnten nur Häftlinge bestimmter Gruppen Kapos werden. Im Konzentrationslager Mauthausen kamen die Kapos vor allem aus den Gruppen der „Politischen“ und der „Kriminellen“. Andere wichtige Häftlingsfunktionen waren Block- und Lagerältester und Lagerstreifenführer.

Lagerkomplex des KZ Mauthausen: Der Lagerkomplex des KZ Mauthausen bestand aus dem Stammlager Mauthausen und mehr als vierzig Nebenlagern. Größere Nebenlager waren Gusen, Ebensee, Linz. Kleinere Nebenlager waren u.a. Wels, Gunskirchen, Vöcklabruck, Lenzing, Schlier (Redl-Zipf), Steyr, Großbraming, Weyer. Der Großteil der Nebenlager wurde ab 1942/43 zur Ausbeutung der Arbeitskraft der Häftlinge, insbesondere für die Rüstungsindustrie, errichtet.

„Mühlviertler Hasenjagd“: Anfang Februar 1945 brachen 500 sowjetische Häftlinge aus dem Lager Mauthausen aus. Unter Mithilfe der Zivilbevölkerung wurden fast alle gefasst, ins Lager zurückgebracht oder auf der Stelle ermordet. Nur acht von ihnen überlebten den Krieg.

RSHA: Reichssicherheitshauptamt. Am 27. September 1939 wurden die zentralen Ämter der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes zum Reichssicherheitshauptamt

zusammengefasst. Chef des RSHA wurde Robert Heydrich, sein Nachfolger im Januar 1943 wurde Ernst Kaltenbrunner. Das RSHA war die hauptverantwortliche Instanz für Verfolgungen und Massenmorde ab 1939.

Schutzhaft: Unter dem Vorwand des Verdachts der „Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“ wurden unliebsame Personen in (vorbeugende) Schutzhaft genommen. Die Schutzhaft konnte unter Umgehung eines richterlichen Entscheids von der Gestapo oder der SS verhängt werden. Schutzhäftlinge wurden meist in Konzentrationslager eingewiesen.

Sicherheitsdienst (SD): Der Nachrichtendienst der NSDAP wurde 1931 unter Robert Heydrich eingerichtet. Seine Aufgabe war die Ausforschung und Überwachung politischer GegnerInnen. 1936 wurde der Sicherheitsdienst mit der Gestapo (Geheime Staatspolizei) zusammengelegt, die für die Verfolgung und Ausschaltung politischer GegnerInnen, der jüdischen Bevölkerung, von Sinti, Roma und anderen Volksgruppen, von Homosexuellen u.a. zuständig war.

SS: Die 1925 gebildete „Schutzstaffel“ war zunächst als Hitlers Leibgarde zuständig für Schutz- und Sicherheitsaufgaben. Chef der SS war ab 1929 Heinrich Himmler (ab 1936 auch Chef der deutschen Polizei). Die Konzentrationslager waren der SS unterstellt, die „Totenkopfverbände“ der SS stellten das Wachpersonal der Konzentrationslager. Die Waffen-SS, eine militarisierte Einheit der SS, führte während des Krieges an der Front Massenerschießungen und Vergasungen durch.

SS-WVHA: SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt. Die Zentralbehörde für wirtschaftliche Tätigkeiten der SS wurde am 1. Februar 1942 gebildet. Dem SS-WVHA unterstand u.a. die Verwaltung der Konzentrationslager, da die Häftlinge der Konzentrationslager ab 1942 in der Rüstungsproduktion eingesetzt wurden. Chef des WVHA wurde der SS-Obergruppenführer Oswald Pohl.

Zwangsarbeit: Als Zwangsarbeit wird Arbeit definiert, die aus außerökonomischem Zwang geleistet wird. Der Großteil der während des Nationalsozialismus im Deutschen Reich arbeitenden AusländerInnen wurde zwangsweise zur Arbeit verpflichtet. Es gab drei Gruppen von ZwangsarbeiterInnen: Zivilpersonen, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge. Die Funktion des KZ Mauthausen und seiner Nebenlager war nicht nur die Vernichtung der Häftlinge, sondern vor allem die Bereitstellung von Arbeitskräften für die Industrie, die – verstärkt seit Kriegsbeginn – unter Arbeitskräftemangel litt.

*Das Glossar basiert teilweise auf
Artikeln der Enzyklopädie des Holocaust.*

*Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden,
Hg. v. Jäckel, Eberhard/Longerich, Peter/Schoeps, Julius H., Berlin,
Verlag Argon, 1993, Bände 1–3.*

Armanski, Gerhard: Maschinen des Terrors.

Das Lager (KZ und GULAG) in der Moderne, Münster (Westfälisches Dampfboot) 1993

Soziologische Untersuchung der Struktur des Arbeits- und Konzentrationslagers in unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Systemen der Moderne.

Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, hg. v. Wolfgang Benz und Barbara Distel im Auftrag des Comité International de Dachau, Brüssel (Verlag Dachauer Hefte, Alte Römerstraße 75, D-85221 Dachau)

Die halbjährlich erscheinenden Hefte haben jeweils einen Themenschwerpunkt, u.a. zu Frauen in Konzentrationslagern, zur Verfolgung von Kindern und Jugendlichen, zur Befreiung der Konzentrationslager, zuletzt zum Thema „Gericht und Gerechtigkeit“.

Freund, Florian: Arbeitslager Zement.

Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenerüstung. Wien (Döcker Verlag) 1989

Der Autor untersucht den kriegswirtschaftlichen Hintergrund des Konzentrationslagers Ebensee, die Struktur des Lagers und der Häftlingsgruppen, Lebens- und Arbeitsbedingungen der Häftlinge, die Tötungseinrichtungen des KZs Ebensee, Widerstand der Häftlinge und die Befreiung des Konzentrationslagers im Mai 1945.

Klüger, Ruth: weiter leben. Eine Jugend, München (dtv) 1995

Autobiographische Erinnerungen einer Wiener Jüdin, die als Kind in die Konzentrationslager Theresienstadt, Auschwitz-Birkenau und Christianstadt deportiert wurde.

Marsálek, Hans: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, Wien, Linz (Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen – Mauthausen aktiv) 1995, 3. Auflage

Die Dokumentation zur Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen bietet trotz einiger notwendiger Korrekturen durch neuere Erkenntnisse der historischen Forschung grundlegende Informationen zur Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen.

Perz, Bertrand, Fliedl, Gottfried: Konzentrationslager Melk. Begleitbroschüre zur ständigen Ausstellung in der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Melk. Wien 1992 (zu beziehen bei Dr. Bertrand Perz, Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, Rotenhausgasse 6, 1090 Wien; für Schulen kostenlos bei der Abteilung Politische Bildung, BMUK, Minoritenplatz 5, 1014 Wien erhältlich).

Die Broschüre bietet eine Kurzfassung der Geschichte des Konzentrationslagers Melk – seine wirtschaftliche Funktion, die Struktur des Lagers, die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Häftlinge etc.